

WOCHENENDE

IRRE – ODER IRRE GUT? **KLIPPENSPRINGEN** IST DER WOHL SPEKTAKULÄRSTE SPORT DER WELT | 54
VOM BEZIRZEN BIS ZUM BOYKOTTIEREN: DAS SIND DIE NAMENSGEBER BERÜHMTER WORTE | 55
 GLÜCK ODER KÖNNEN? WIE ENTSTEHT EIGENTLICH **EIN HIT?** | 58

53

Kopfhörer und KSC-Käppi bedecken das Haupt des Mannes, der schon gesehen hat, wie Carl-Heinz Rühl die Karlsruher Kicker 1975 in die Bundesliga führte. Der sah, wie ein Rotschopf namens Winfried Schäfer das Spiel der Blau-Weißen aus dem Mittelfeld heraus antrieb. Und der auch dabei war, als ein junger Carl-Heinz Rummenigge hier gastierte: im Wildpark, der seit damals mehr Wohnzimmer als Stadion für den heute 57-Jährigen ist. Es verlassen? Das kam für ihn nie in Frage – auch wenn er von Jahr zu Jahr weniger von den Dribblings, den Grätschen und den Toren seiner Lieblinge auf dem Platz erkannte.

Michael Schmiedel heißt der Mann, der mit dem Wildparkstadion gealtert ist. „Ich sehe nur noch Hell-Dunkel-Unterschiede, aber keine Konturen“, erklärt er, die dunklen Augen ins Leere gerichtet, zwei Reihen vom Spielfeldrand entfernt. „Aber ich brauche einfach die Atmosphäre.“ Deswegen sei er weiter in den D2-Block gegangen, als vor 20 Jahren – aus dem Spieler Winnie war da längst der Trainer Schäfer geworden – Retinitis pigmentosa, eine schleichende Erblindung, diagnostiziert wurde. Erst im vergangenen Jahr habe er den angestammten Block verlassen – auch seiner Frau Kirsten zuliebe, die nun auf der Haupttribüne neben ihm sitzt: „Das entlastet sie, jetzt muss sie nicht mehr ständig erzählen, was passiert.“ Denn heute erledigen das andere: „Meine Kommentatoren“, so Schmiedel.

„Seine Kommentatoren“ sitzen weit über 100 Stufen und einige Meter über ihm. Heute, im Wohnzimmer Wildpark gastiert Erzgebirge Aue, sind dies Florian Parusel und Marius Nickel. Oft ist zudem Franco Meuthen an Bord. „Sehbehindertenreporter“ sind die drei Ehrenamtlichen – eine Bezeichnung, auf die der KSC-Behindertenbeauftragte Carsten de la Porte Wert legt: „Sehbehinderte“, weil nicht alle Zuhörer völlig erblindet sind. Und „Reporter“, weil Kommentatoren das Gesehene – der Name sagt es schon – subjektiv kommentieren. „Hier geht es aber um eine möglichst objektive Wiedergabe des Spiels“, sagt de la Porte. Schließlich werden bei Bedarf – wie zuletzt gegen den FC St. Pauli – auch sehbehinderte Gäste-Fans mit Kopfhörern ausgestattet.

Ehrliche Beschreibung – auch wenn's weh tut

Während die Reporter ihre Sympathie für den KSC zurückhalten müssen, hat es Schmiedel zwei Etagen tiefer leichter: „Der soll den Ball endlich mal in den Strafraum bringen“, brüllt er, als Nickel am Funkmikro schildert, wie Moritz Stoppelkamp zum Freistoß antritt. Wütend winkt Schmiedel ab, als er mitbekommt, dass das Spielgerät – schon wieder – nur bis zum ersten Gegenspieler kommt: aus Nickels Worten, aber auch am Aufstöhnen der Fans. „Die Stimmung entlarvt es schnell, wenn wir nicht ehrlich sind“, sagt Parusel. „Deswegen gilt: Wenn der KSC grottig spielt, sagen wir das auch.“

Als ob sie den Beweis provozieren möchten, bieten die Badener gegen Aue 60 Minuten lang Langeweile. „Die Genauigkeit in den Pässen fehlt“, analysiert Nickel – und Schmiedel schüttelt missmutig den Kopf. „Wir würden euch gerne mehr gelungene Aktionen schildern, aber es gibt sie nicht“, sagt Parusel – und erklärt, warum trotz des schwachen Spiels plötzlich Jubel aufbrannt: „Gerade wurde Heidenheims 2:0 gegen Kaiserslautern angezeigt.“ Der Rückstand des Rivalen lässt Schmiedel lächeln – kurz. „Auf der linken Seite von euch und von uns aus gesehen hat Aue jetzt Eckball“, berichtet Parusel. „Die sollen aufpassen“, ruft Schmiedel wie zur Antwort, springt auf, zeigt gen Sechzehner.

Wichtig sei, dass er sich vorstellen könne, wo gerade was passiert, erklärt der Karlsruher. „Wo ist die rechte Abwehrseite, von wo nach wo spielen wir?“ Nichts dürfe als bekannt vorausgesetzt werden, jede Info zähle. So reicht nach 30 Minuten ein fehlendes Wort – der Name des gerade konternden Teams –, um Verwirrung zu stiften. Schmiedel blickt nach rechts, gen Auer Tor. „Komm, komm“, fiebert er mit, während Parusel den Gegenzug schildert. „Ohh, verdammt“, entfährt er dem Sehbehinderten, als „sein Kommentator“ berichtet, wie die Fahne des Linienrichters in die Höhe geht – „Abseits“. Kirsten Schmiedel stupst ihren Mann an. „Na zum Glück“, sagt sie, „das war doch eine Chance für Aue.“ Parusel weiß um diese Herausforderung: „Die Verortung ist das Entscheidende. Wir müssen ständig mitteilen, wo sich der Ball gerade befindet, das Spielgeschehen muss nachvollziehbar sein“, so der 31-Jährige, der sich an die Übung aus einer Schulung erinnert: „Während einer Spielszene re-



Voll besetzt waren die zehn Plätze der Sehbehinderten, als 2013 der 1. FC Köln im Wildpark gastierte. Foto: Ulrich

90 Minuten lang Bilder im Kopf

TEXT: SIMON WALTER

Sehbehindertenreporter ermöglichen Menschen mit wenig oder keinem Augenlicht den Stadionbesuch. Wenn sie schweigen, sind ihre Zuhörer wieder blind. Im Wildparkstadion zeigt sich: Je schneller das Spiel, desto größer ist die Herausforderung für die Ehrenamtlichen. Im Vergleich zu ihnen haben selbst Fernseh- und Radiokommentatoren einen entspannten Job.



Auf der Haupttribüne feuern Michael und Kirsten Schmiedel mit Tina Wostracky (Bild links, von links) den KSC an. Zwei Etagen über ihnen sitzen die Hobby-Reporter Marius Nickel (oben rechts) und Florian Parusel. Fotos: Walter



portiert, steht der andere mit einem Edding am Flipchart und muss nachzeichnen, wo er glaubt, dass der Ball gerade ist. Gerade wenn das Tempo anzieht, ist das wahnsinnig schwer.“

Einmal im Jahr kommen fast alle Sehbehinderten-Reporter Deutschlands zusammen, zudem gibt es regionale Treffen. „Da spielt es keine Rolle, ob man vom VfB Stuttgart oder von der Hertha kommt“, versichert de la Porte: „In den Farben getrennt, in der Sache vereint.“ Ein Beispiel für die Existenz dieses Floskel gewordenen Leitmotivs nennt Parusel, der vor eineinhalb Jahren beim Relegationsspiel im Hamburger Volksparkstadion den dortigen Sehbehinderten eine Halbzeitanalyse lieferte. „Man freut sich, wenn andere Reporter zu Gast sind, erklärt sich Abläufe und die eigene Anlage“, berichtet der Hobby-Reporter, dessen Publikum im Berufsalltag aus Gymnasiasten besteht.

So groß wie in der Schule ist die Zahl seiner Zuhörer im Wildpark bisher noch nicht: Gegen Aue verfolgten drei Sehbehinderte die Live-Reportage via Kopfhörer. „Hätte mich Carsten nicht zufällig im Stadion gesehen und angesprochen, hätte ich davon gar nicht gewusst“, berichtet Michael Schmiedel über sein Aha-Erlebnis – und weist so auf ein Problem hin: der zu geringe Bekanntheitsgrad. Eine eigene Rubrik auf der Internetseite – wie etwa bei Eintracht Frankfurt – ist selten. „Der Stellenwert ist bei vielen Vereinen in der Bundesliga noch ausbaufähig“, sagt Parusel. „aber wir sind auf dem richtigen Weg.“ Und de la Porte, der die Sehbehinderten-Reportage beim KSC 2012 in Kooperation mit dem Verein „Cent hinterm Comma“, dessen Geschäftsführer er ist, ins Leben rief, sagt: „Der KSC lässt uns viele Ideen umsetzen – deren Umsetzung jedoch einer Menge Eigeninitiative bedürfen.“

Reporter werden immer professioneller

Das Karlsruher Beispiel zeigt, wie die Gleichberechtigung aller Fans in Gang kommt. Langsam zwar, und rund 17 Jahre, nachdem mit der Partie Bayer Leverkusen gegen SSV Ulm erstmals ein Spiel für Sehbehinderte reportiert wurde. Aber von der Professionalisierung zeugt auch das vom Sozialverband Awo und der Deutschen Fußball-Liga gegründete Zentrum für Sehbehinderten- und Blindenreportage – und die Tatsache, dass die Awo ein Handbuch speziell für diese Live-Übertragungen plant.

Denn, da sind sich Schmiedel und „seine Kommentatoren“ einig: die Blindenreportage ist ein eigenes Metier. Kann ein Fernseh-Kommentator bei einem Querpasstfest auch mal 20 Sekunden schweigen, sind bei Parusel und Nickel schon zwei Sekunden Stille die Ausnahme. Auch ein Radio-Kommentator, zu dem drei-, viermal pro Halbzeit geschaltet wird, hat es leichter: Er fasst die spektakulärsten Szenen zusammen. „Es ist schwierig, die Spannung hochzuhalten, auch wenn gerade wenig passiert“, verrät Nickel. „Was beim KSC ja zuletzt recht oft der Fall ist.“ Deswegen bereitet sich der 25-Jährige vor: Vor ihm liegt das Kicker-Sonderheft, Parusel hat in seinem Block Sieges- und Sieglösserien, Zweikampfquoten und die Bilanz der Ex-KSC-Spieler in Aues Reihen notiert. „Wir müssen solche Fakten parat haben, aber auch beschreiben, wenn der Trainer sich mit seinem Co bespricht, welche Einwechselspieler sich warm laufen, wie die Stimmung bei den Fans ist“, sagt Nickel – und zugleich das Zentrale nicht vergessen: beschreiben, was auf dem Rasen passiert.

„Klar könnte ich mir auch daheim den Sky-Kommentator anhören, oder die Übertragung im Sport 1-Radio“, sagt Schmiedel. „Aber nur hier kann ich mitfiebert, auch mal etwas reinbrüllen – das brauche ich.“ So wie gegen Erzgebirge Aue, 88 Minuten sind gespielt, als er mal wieder aufspringt – vor Freude: „Hoffer ist auf links durch“, spricht Parusel da ins Mikro. Dann, schneller, lauter: „Er kann es jetzt machen – und sie machen es! Da fallen Steine ab, eine Jubeltraube bildet sich, und Oral mittendrin.“ Es ist das 2:0, der erste Saisonsieg ist fix. Noch vor einigen Jahren hätte Parusel diesen Erfolg auf der Gegengeraden, wo beim KSC die Fans für Stimmung sorgen, gefeiert. Doch mit der Live-Reportage sei für ihn „der „Kleine-Jungen-Traum“ wahr geworden, Reporter zu sein“, sagt er. „Und ich finde es spannend, dass ich durch meine Schilderung einem anderen ein Stadionerlebnis bescheren und ihm 90 Minuten lang Bilder im Kopf erzeugen kann.“

Von Winnie Schäfers roter Mähne handeln diese zwar nur noch selten. Dafür aber, etwa in Parusels Reportage, von „Stoppelkamps neon-orange-roten Kickschuhen“. Der rechte davon war es, der den Ball zum 2:0 im Netz versenkte.